

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 40 (1946)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Leonhard Ragaz  
**Autor:** Ben-Chorin, Schalom  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-138865>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

neuerdings besonders hingewiesen worden ist<sup>10</sup>). In seinen Gedanken über die menschliche Gemeinschaft ist auch der Kaiser nicht das letzte Wort Dantes. Als es dem Kaiser nicht mehr gelingt, Ordnung zu schaffen, und der Papst den Kaiser verrät, stürzt vor den Augen Dantes das Gerüst der mittelalterlichen Ordnung, bestehend aus diesen beiden Institutionen, von denen er als autoritätsgläubiger Mensch des Mittelalters das Heil erhofft hatte, zusammen. Jetzt tritt im Zusammenbruch der kaiserlichen und päpstlichen Autorität der gewöhnliche Mensch hervor, der nicht mehr das Heil von einer traditionellen Institution erwartet. Auf dem Gipfel des Purgatorio hält Vergil an Dante eine Abschieds- und Weiherede, die mit den Worten schließt, die nach Spoerri „wohl das Kühnste“ sind, „was je ein mittelalterlicher Mensch zu sagen wagte“ (Purg. XXVII, 139—142):

„Erwarte Lehre nicht noch Wink von mir,  
denn frei, gesund und aufrecht ist dein Wille,  
und Irrtum wär es, jetzt ihn noch zu zügeln.  
Du sei dein eigener Kaiser und dein Papst!“

„Aus alledem ergibt sich die Folge, daß der Mensch unmittelbar zu Gott ist, daß keine Institution seine gottgegebene Freiheit unterdrücken kann, daß also das letztlich entscheidende Element der menschlichen Gemeinschaft der einfache Bürger, der Laie ist. Mit Dante, der einem Laien die höchsten Führungsgewalten des Papstes und des Kaisers überträgt, beginnt die Mündigwerdung des Menschen an sich, das Zeitalter der Humanität.“ (Spoerri.)

Man hat Dante einen „unverbesserlichen Utopisten“, einen „politischen Schwärmer“ genannt (Voßler). Er ist kein Realpolitiker gewesen sondern ein Idealpolitiker. So wie er gelehrt hat, hat er auch als Politiker gehandelt und gelitten. Nie hat er aufgehört, mit tiefem Ernst und unerbittlicher Strenge den Menschen die Wahrheit zu sagen, eine Wahrheit, die nicht er konstruiert hatte, sondern die er in der Rechtsordnung Gottes fand. Nur darum konnte er so unerbittlich sein, wenn es darauf ankam. Das ist seine Bedeutung für jede Zeit und jeden Menschen, der sich tiefer mit ihm beschäftigt: daß er ein Bundesgenosse und vertrauter Freund im Kampfe für die Wahrheit ist.

## Leonhard Ragaz

Von *Schalom Ben-Chorin*, Jerusalem.

Leonhard Ragaz war ein Christ — aber gerade deshalb war er ein Freund der Juden. Er wußte, daß er, daß das Christentum sein Bestes Israel verdankt; er wußte sich mit seiner *weltzugewandten Frömmigkeit* dem Judentum innig verbunden.

<sup>10</sup>) Für das Folgende vgl. Spoerri, a. a. O.

In zwei seiner Schriften, „*Judentum und Christentum, ein Wort zur Verständigung*“ (1922), und „*Israel, Judentum und Christentum*“ (1942), befaßte er sich eingehend mit jüdischen Fragen. In dieser letzteren Auseinandersetzung schrieb Ragaz im Vorwort:

„Was will diese Schrift? Vor allem eines nicht: *Sie will nicht bekehren*. Wenn sie bekehren wollte, dann jedenfalls nicht das Judentum zum Christentum, sondern höchstens, wenn ich mir solches anmaßen dürfte, das Judentum zu sich selbst und das Christentum zu sich selbst, damit aber beide zueinander.“

*Judentum und Christentum* liegen für Ragaz auf derselben Linie, die er „das Israel Gottes“ nannte. Diesem „Israel“ steht das Heidentum, der Baalismus drohend gegenüber, heute wie in den Tagen der Propheten. Nur daß die alten Baalskräfte neue Formen und Namen angenommen haben. Sie heißen Faschismus und Kapitalismus, Vergötzung von Blut und Boden, von Staat und Militär. Da es Ragaz nie um ein dogmatisches Bekenntnis ging, lag ihm tatsächlich jede Missionierung der Juden fern. So wie er Gottes Atem bei den Sozialisten spürte, die ihn leugneten, so fühlte er sich denjenigen Juden nah, die gleich ihm am Reiche Gottes wirkten... ohne sich dabei auf Jesus zu berufen.

Im *Zionismus* sah er einen der wichtigsten Vorkämpfer und Wegbereiter dieses Kampfes um das Reich Gottes. „Palästina gehört primär den Juden, die es erst zum Heiligen Lande gemacht haben“, schrieb er zwei Monate vor seinem Tode. Aber so wie überall lehnte er auch im Zionismus einen Nationalismus als Selbstzweck ab und betonte immer wieder die höhere Aufgabe eines erneuerten jüdischen Volkes auf seinem alten Heimatboden. Das Heilige Land als eine Brücke zwischen Orient und Okzident, Israel in seinem Lande als Wegbereiter neuer sozialer Ordnung und eines gottverbundenen Lebens — das schien ihm der Sinn des Zionismus, nicht der jüdische Nationalstaat.

Deshalb fühlte er sich besonders dem Kreis um *Magnes* und *Martin Buber* nahe. Mit Buber verband ihn eine lebenslange Freundschaft. Jüdische Autoren wirkten mit an seiner Zeitschrift. In den furchtbaren Jahren nach 1933, die einen Strom jüdischer Flüchtlinge in die Schweiz trieben, war Ragaz ein Freund und Helfer, ein Tröster und Berater für viele unter ihnen, die sich an ihn wandten, oder tief angerührt wurden von der Macht seiner glaubensstarken Persönlichkeit.

\*

Ich kann diese Zeilen nicht schließen ohne ein persönliches Wort des Dankes an Leonhard Ragaz. — In Europa hatte ich nichts von ihm gehört. Da aber kam, 1938, Martin Buber nach Erez Israel und

sprach in einem kleinen Kreis, zumeist junger Menschen, Studenten der Hebräischen Universität, über das Thema: „*Religiöser Sozialismus*.“ Ueber dieses Thema kann man nicht sprechen, ohne von Ragaz zu erzählen, der ja geradezu die lebendige Verkörperung des religiösen Sozialismus war. Angerührt von dieser Botschaft las ich im Lesesaal der Hebräischen Universität einige Nummern der „Neuen Wege“, aus denen mir eine ungebrochene Kraft des Glaubens entgegen schlug, wie ich sie selten vorher gefunden hatte. Bald hatte ich die Freude, selbst zu den Mitarbeitern dieses Heftes zählen zu dürfen, und der kostbarste Gewinn dieser Mitarbeit war ein Briefwechsel mit dem Herausgeber, der sich über sieben Jahre erstreckte. Ragaz war ein großer Briefschreiber. (Unerfindlich bleibt es, woher er die Zeit nahm, eigenhändig in seiner kraftvollen, vorwärtsstürmenden Schrift, oft seitenlang auf jede Anregung, jeden Gedanken einzugehen.) Tiefe Liebe zum jüdischen Volk und brennende Sorge um das Schicksal des Heiligen Landes sprachen aus diesen Briefen.

Das „höchste Glück der Menschenkinder“, das sie nach einem Wort Goethes empfinden, wenn sie einer „Persönlichkeit“ begegnen — läßt sich nicht in Worte fassen. Aber das, was ich von diesem Manne in dankbarer Verehrung *lernte*, will ich hier abschließend bezeugen. Leonhard Ragaz in seinem Kampfe um das Reich Gottes lehrte mich die Geschichte — nicht nur die biblische — sondern die gegenwärtige, die erlebte und erlittene Geschichte als *Gericht und Gnade Gottes* verstehen. Er wies mir den Weg *zur Erkenntnis des lebendigen Gottes* im furchtbaren Geschehen der Zeit. Was das an Kraft und Trost in diesen dunkelsten Jahren der jüdischen Geschichte bedeutete, wurde mir immer wieder von neuem bewußt, wenn ich, belehrt und geführt von Ragaz, anderen zu *seinem Verständnis der Bibel* verhelfen durfte.

„*Sollen und können wir die Bibel lesen und wie?*“, heißt eine Schrift von Ragaz. Die Antwort auf diese Frage ist: Ja, wir können und sollen sie lesen, aber *nicht* als ein Buch beschaulicher Erbauung, nicht als einen Tummelplatz philologischer, historischer und theologischer Gelehrsamkeit, nicht allein als eine große Dichtung der Weltliteratur, nicht als ein magisches Orakelbuch — sondern *als das Zeugnis des lebendigen Gottes im Schicksal des Einzelnen und der Gesamtheit, in der Geschichte Israels und der Völker*. Das verborgene Wirken Gottes in dieser Zeit der Gottblindheit Taufenden sichtbar gemacht zu haben, bleibt das unverlierbare Verdienst von Leonhard Ragaz. (25. 1. 46.)